

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 39 vom 15. Dezember 2024

Muss ich etwas bekommen, um etwas geben zu können?



Liebe Leserin, lieber Leser,

eine der wahrscheinlich am meisten geübten, aber diskretesten Praktiken in der Advents- und Weihnachtszeit (und auch im Rest des Lebens) ist das Auf- und Gegenrechnen, das Bilanzieren: Wer schenkt wem wie viel? Wie auf das Geschenk der Nachbarn, Freundinnen, Verwandten reagieren? Was ist angemessen? Und »verdient« der- oder diejenige dieses Jahr die investierte Aufmerksamkeit?

Selbst wer dem Schenken und Beschenkt-Werden abgeschworen hat, kann sich der »Logik der Reziprozität« nicht verweigern: Dieses menschliche Grundprinzip der

Gegenseitigkeit begegnet uns im Leben auf Schritt und Tritt, in der Ökonomie ohnehin, aber auch in der Politik und im Recht genauso wie in Beruf, Familie, Freundschaften, Partnerschaft. Selbst die gute Tat, das Ehrenamt, die Spende verlangt oft genug nach Steuerbegünstigung, einem Blumenstrauß, mindestens aber nach Würdigung. Wie du mir, so ich dir. Tit for Tat. Do ut des. Quid pro quo. Jede Leistung braucht eine adäquate Gegenleistung. Jede Schuld braucht ihre Tilgung. Die Göttin Justitia ist nicht nur blind und bewaffnet, sie hat vor allem eine Waage. Und unsere eigene Waage geben wir selbst sehr selten aus der Hand.

Auch und gerade das persönliche Glaubensleben ist nicht immer gefeit vor dem Denken in Tauschkategorien: Ich gebe (Zeit, Geld, Liebe, Gebet, Energie, Moral, gute Taten), um zu bekommen – von Gott, Karma oder Universum. Tit for Tat. Die Vorstellung vom Gott mit dem Taschenrechner, vom Schicksal als Basar ist eine ständige Versuchung, selbst wenn man zum Beispiel theoretisch an die unbedingte Liebe Gottes glauben sollte oder zumindest um die Kontingenz menschlichen Lebens weiß. Und jetzt der Spoiler: Ausgerechnet Weihnachten könnte das Antidot für das ständige Aufrechnen sein, denn es erinnert daran, dass Gott in die Welt kam, ohne dass vorher aufgeräumt oder anderes gottgefälliges Zeug gemacht wurde. Kein Gegengeschäft jedenfalls.

Die Fragen in diesem Newsletter rund um das Geben und Bekommen lassen sich trotzdem nicht so leicht beantworten: Muss ich (immer erst) was bekommen, um was geben zu können? Muss ich (immer erst) was leisten, um was zu bekommen? Es hängt davon ab, ist wahrscheinlich die beste Annäherung an eine Antwort. Denn natürlich muss und wird es das Gegenrechnen immer geben, weil es eine Basis für menschliche Gerechtigkeitsvorstellungen ist: Beziehungskonten wollen ausgeglichen werden, und der Tausch ist am besten geeignet dazu. Aber es gibt nicht nur andere Gerechtigkeitsvorstellungen, sondern es gibt wahrscheinlich in jedem Leben auch immer wieder Erfahrungen »unverdienter« Aufmerksamkeit und Geschenke, »unverzweckter« Güte und Engagements, und von Hilfe ohne Hintergedanken oder Schuldbuch. Und sehr viel zwischen Aufrechnen und Agape.

Wie sieht das aus, wenn es zum Beispiel um Partnerschaft geht oder ums Arbeitsleben? Wie viel Altruismus steckt denn in Millionenspenden? Wir wollen in diesem Newsletter mit persönlichen Impulsen und Buchtipps, Beobachtungen und einem Interview diesen Fragen nachgehen, und wir möchten Sie einladen, uns von Ihren Erfahrungen mit dem Geben und Bekommen zu berichten.

SAGEN SIE MAL, HERR CLEMENT ...

**»NICHT DAUERND DANACH TRACHTEN,
DASS DER PARTNER AUSGLEICHT«**

Ulrich Clement ist Paar- und Sexualtherapeut sowie Coach und Autor. AZ-Redakteurin Sabine Henning wollte von ihm wissen, was hinter dem Aufrechnen in Beziehungen steckt.

Herr Clement, wie wichtig ist ein ausgeglichenes Beziehungskonto?

Ulrich Clement: Das ist ganz zentral in Paarbeziehungen. Auch wenn diese wirtschaftliche Sprache unpassend klingen mag, ist eine »Verrechnung« fast unvermeidbar. Paarbeziehungen folgen – immateriell wie materiell – einer Tauschlogik, der man sich schwer erwehren kann. Das wird selten in dieser Terminologie des Tausches ausgedrückt, sondern in Form von Vorwürfen. Kurzfristige Ungleichheiten sind meist nicht kritisch, aber sobald ein Partner das Gefühl hat, dauerhaft in der benachteiligten Position zu sein, geht die Aufrechnerei los.

Oft denkt eine, ich gebe doch alles, was ich kann. Und der andere hat trotzdem das Gefühl, er kriegt nicht, was er braucht?

Ulrich Clement: Ja, das höre ich häufig. Die Partner zahlen in einer unterschiedlichen Währung. Das wird dann zum Problem, wenn der eine etwas gibt, was die andere nicht oder so nicht haben möchte. In der romantischen Anfangs-Verliebtheit spielt das meist noch keine Rolle, da erleben sich die Partner als gegenseitig gebend, als großzügig, und sind weit davon entfernt, etwas aufzurechnen. Der Konflikt wird dann toxisch, wenn der Andere als chronischer Zuwendungsverweigerer wahrgenommen wird: »Du immer mit deinem ...«.

Und was passiert dann?

Ulrich Clement: Die emotionale Zuwendung ist häufig der wunde Punkt bei enttäuschten Paaren. Da ist die Logik des Tausches nicht so eindeutig sichtbar. Dabei spielen auch Selbstwertgefühle eine wichtige Rolle: Wer für sich persönlich das Gefühl hat, aus dem Vollen zu schöpfen, rechnet nicht akribisch auf. Anders ist es, wenn man denkt, im Leben zu kurz gekommen zu sein.

Wie kann man für Ausgleich sorgen?

Ulrich Clement: Indem man immer etwas mehr gibt als man erwartet. In diesem Sinn ist Geben seliger als Nehmen. Kurz gesagt: »gern geben«. Und nicht dauernd danach trachten, dass der Partner ausgleicht.

Was ist Ihr Rat, um eine dauerhafte Disbalance möglichst zu vermeiden?

Ulrich Clement: Den Ausgleich nicht zu lange hinausschieben. Wer sich in einer partnerschaftlichen Schieflage sieht und empfindet, dass der andere mal »dran« ist, etwas zu geben, sollte nicht jahrelang wortlos auf eine Änderung warten. Das kann bitter machen, wenn nichts kommt. Dann ist das ergebnislose Hoffen ein sicherer Weg in die Enttäuschung. In Ehen mit einer klassischen Rollenverteilung kann das vorkommen: Die Frau hat gegeben, indem sie dem Mann den »Rücken freigehalten« hat und erwartet dafür einen Ausgleich in den späten Ehejahren. Der Mann macht eine ganz andere Rechnung auf, der zufolge er der Gebende war, der für das finanzielle Auskommen der Familie gesorgt hat.

FUNDSTÜCK

WENN DAS MIT DER GEGENLIEBE/-GABE MAL NICHT KLAPPT ...

Auch nach 25 Jahren noch lustig: die Parodie auf den Gloria Gaynor-Hit »I will survive«. Gefunden auf YouTube.



DER FALL

EDEL SEI DIE SPENDE, HÜLFREICH UND GUT – ODER?

*Anderen etwas abgeben vom eigenen Reichtum oder Geld für eine gute Sache spenden,
nehmen sich viele gerade in der Advents- und Weihnachtszeit vor.
Sind die Motive dabei wichtig oder zählt nur das Ergebnis?*

Gut eine Woche ist es her, dass die wohl berühmteste Baustelle von Paris weitgehend beendet und die Kathedrale Notre-Dame wiedereröffnet wurde. Nach dem verheerenden Brand im April 2019 war eine beeindruckende Spendenwelle in Gang gekommen. Innerhalb weniger Wochen wurden rund 850 Millionen Euro versprochen. Ein Großteil der Summe wurde dabei von einigen französischen Milliardärsfamilien übernommen, deren öffentliche Spendenversprechen sich teilweise wie ein Wettbewerb lasen. Von Familie Pinault (bekannt durch Marken wie Gucci, Yves Saint Laurent, Stella McCartney) sollten gut 100 Millionen Euro kommen, von Familie Bettencourt-Meyers (L'Oréal) 200 Millionen, von Familie Arnault (Louis Vuitton, Fendi, Möt & Chandon) ebenfalls 200 Millionen. Die hohen Spendensummen lösten unterschiedlich Reaktionen in der Öffentlichkeit aus und auch die Frage nach den Motiven wurde laut. Stand hinter den hohen Summen ein moralisches Pflichtgefühl der

Superreichen? Oder doch eher die Hoffnung, dass durch die großzügigen Spenden das öffentliche Prestige steigt und nebenbei ordentlich Steuern gespart werden können? Sollte man überhaupt nach den Gründen fragen? Was denken Sie?

Sollte man aus selbstlosen Motiven spenden?

ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

VOM FRISEURBESUCH
BIS KANT – WIR TASTEN
UNS RAN AN DIE
UNANTASTBARE:
DIE WÜRDE.
JETZT IM NEUEN
THEMENHEFT.



NACHGESCHAUT



GESCHENKE ANNEHMEN OHNE

GEGENRECHNUNG

Der Blick der Bibelauf Autoren auf das Verhältnis von Gebenden und Nehmenden ist nicht so eindimensional wie immer vermutet.

Die Sache könnte einfach sein: Gott liebt den, der fröhlich gibt (2. Korintherbrief 9,7). Bedürftige gibt es immer und überall (Johannes 12,8). Und Geben ist sowieso seliger als Nehmen (Apostelgeschichte 20,35). Und doch wäre diese Sicht wohl zu einseitig. Denn auch dem Nehmen werden Qualitäten zugeschrieben. Da ist die Salbung von Bethanien (Markus 14): Eine Frau salbt das Haupt Jesu mit einem Öl, dessen Wert dem Jahreslohn eines Arbeiters entspricht. Jesu Jünger finden das schwierig: Hätte man das Öl nicht besser den Armen gegeben? Aber Jesus widerspricht: Lasst sie in Ruhe – sie hat mir etwas Gutes getan! Er nimmt dieses wertvolle Geschenk ohne Skrupel an. Das beschreibt ein Verhalten, das heute oft mit Skepsis betrachtet wird: Es darf gern mal etwas angenommen werden, ohne dass zwingend etwas zurückgegeben werden muss. Zudem darf es bei der Zuwendung für andere ruhig auch mal verschwenderisch zugehen. Eine besondere Rolle scheint dabei die Perspektive zu spielen, die Gebende und Nehmende einnehmen. Jesu Szenen mit bedürftigen Menschen sind geprägt davon, dass er gerade nicht ungefragt gibt. Mit dem blinden Bettler Bartimäus zum Beispiel geht er zunächst ins Gespräch: »Was willst du, dass ich dir tun soll?« (Markus 10,51) und stellt damit eine Begegnung auf Augenhöhe her. Daraufhin offenbart ihm Bartimäus sein Vertrauen: »Ich möchte sehen können!« Und vielleicht ist es das, was Geben und Nehmen ins rechte Licht setzt: Die Gebenden brauchen die Nehmenden, brauchen das Vertrauen, das ihnen von Empfangenden entgegengebracht wird. Denn so werden sie selbst zu Empfangenden. Auch deswegen kann Geben seliger als Nehmen sein: Gebt, so wird euch gegeben (Lukas 6,38). *Iris Macke*

PRO UND CONTRA

MUSS ICH ERST WAS LEISTEN, UM WAS ZU BEKOMMEN?

Die Idee des Bedingungslosen Grundeinkommens entkoppelt Einkommen und Arbeit. Ein Irrweg für die einen, ein Konzept mit Zukunft für die anderen.



PRO Weil wir Menschen sind, brauchen wir Leistungsanreize

Ulrike Berg, AZ-Chefredakteurin: Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg habe ich noch nie

gemocht. Die, die als Letzte gekommen ist und nur eine Stunde gearbeitet hat, bekommt genauso viel Lohn wie der, der von früh morgens gebuckelt hat. Eine merkwürdige Art von Gerechtigkeitsdenken ist das. Klar, klingt toll – und vor allem sehr sozial: Nun freu du, der du acht Stunden malocht hast, dich doch mal für die, die nur eine Stunde dabei war. Gönn ihr das doch! Würde mir beim Blick auf die Schwielen an meinen Händen schwerfallen. Ja, mehr noch: Ich würde von dem, der genauso viel gekriegt hat wie ich, erwarten, dass er sagt: »Ich geb dir was von meinem Lohn ab, weil dir mehr zusteht als mir.« In das Gleichnis habe ich mich erst von dem Moment an verliebt, als mir klar wurde, dass Jesus hier von Gottes Gerechtigkeit spricht und nicht von der menschlichen. Die kann so nicht aussehen. Wir sind eben nicht Gott. Und sollen es auch nicht werden.

Auch ich möchte, dass Menschen, die aus irgendeinem Grund kein Einkommen haben, ein lebenswertes Leben führen können. Dazu trage ich gern meinen finanziellen Anteil bei und gebe in Form von Steuern und Sozialabgaben etwas von meinem Gehalt dafür her. Auch ich kritisiere das übertriebene Streben nach »höher, schneller, weiter«. Aber dass alle gleich viel bekommen und Bezahlung nicht mehr nach Leistung geht, würde daran nichts ändern. Im Gegenteil: Die, die sich eh schon beide Beine ausreißen, würden noch mehr strampeln, um ihr Grundeinkommen aufzubessern. Und die, die nur Leistung zeigen, weil sie es müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, würden die Beine baumeln lassen. Warum? Sie ahnen es: weil wir Menschen sind. Das ist auch der Grund, warum das Grundeinkommen mitnichten zu mehr sozialem Denken oder mehr gesellschaftlichem Engagement und Miteinander beitragen wird. Und übrigens: Gab es so einen ähnlichen Versuch nicht schon mal? Und ging der nicht auch irgendwie nach hinten los?

Wer Ungerechtigkeit im Gehaltssystem bekämpfen will, sollte die Finger vom Grundeinkommen lassen, denn das nährt nur eines: die Ungerechtigkeit. Was wirklich helfen würde sind Modelle, die dafür sorgen, dass notorisch unterbezahlte Berufsgruppen endlich fair entlohnt werden!



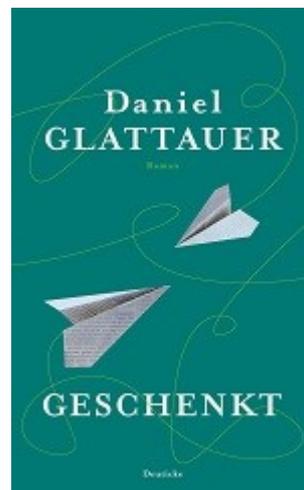
CONTRA Eine »soziale Hängematte« muss doch nichts Schlechtes sein

Nele Beste, AZ-Volontärin: »Aber dann will ja niemand mehr arbeiten gehen«, höre ich häufig in Unterhaltungen über das Grundeinkommen. »Wer will das schon«, sage ich dann oft süffisant. Aber auch, wenn ich meine rosarote Brille einmal absetze, bin ich der festen Überzeugung, dass die meisten Menschen etwas haben, was sie antreibt, wofür sie morgens gerne aufstehen und wofür sie arbeiten würden – aber am liebsten in Jobs, die sie wirklich erfüllen, statt sich nur durchzuschlagen. Das Grundeinkommen würde dabei nicht das Gehalt ersetzen, sondern käme on top. Es liegt also bei jedem und jeder Einzelnen, ob und wie man die zusätzliche Sicherheit nutzen möchte – sei es, um weniger zu arbeiten, die eigene Lebensqualität zu verbessern oder sich neuen Projekten zu widmen. Wer berufstätig ist, könnte seine Einkünfte ergänzen und hätte mehr Freiheit, eigene Prioritäten zu setzen. Diejenigen, die nicht arbeiten können oder möchten, tun das meist ohnehin nicht – mit oder ohne Grundeinkommen. Doch mit einem Grundeinkommen wären sie abgesichert, ohne den anderen etwas

wegzunehmen. Denn, Hand aufs Herz: Wer könnte überhaupt »die Butter vom Brot« nehmen, wenn für alle genug da ist? Bei der Finanzierung sehen viele Wirtschaftsexpert:innen überhaupt kein Problem. Zunächst würden zahlreiche bestehende Sozialleistungen wegfallen, was die Verwaltungskosten erheblich reduziert. Kombiniert mit einem gerechteren Steuersystem wäre genug für alle da. Ein Grundeinkommen wäre also nicht nur eine finanzielle Entlastung, sondern ein echtes Sprungbrett. Es schafft Raum für Kreativität, stärkt das Miteinander und gibt uns als Gesellschaft mehr Gelassenheit. Wer abgesichert ist, hat den Kopf frei, um sich um sich selbst und andere zu kümmern – sei es in der Nachbarschaft, im Ehrenamt oder einfach durch mehr Aufmerksamkeit füreinander.

TIPPS

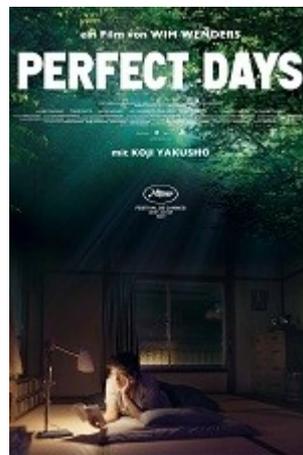
FACETTEN EINES PHÄNOMENS



Geschenkt

von Daniel Glattauer, Zsolnay, Wien 2014.

Gerold steht nie vor dem Mittag auf, fängt schon dann an mit dem Trinken, schreibt für ein kosten- und niveauloses Blättchen einer Supermarktkette, schafft es nicht eine längere Beziehung durchzuhalten und begeht fast jeden Feierabend mit zu viel Alkohol in seiner Stammkneipe. Aber dann! Dann erfährt er, dass er einen jugendlichen Sohn hat, der ab jetzt mittags seine Hausaufgaben bei Gerold im Büro machen soll und ihm plötzlich bei seinen Recherchen hilft. Dann spendet ein anonymer Geldgeber an jede Person oder Organisation, über die Gerold schreibt, 10 000 Euro. Dann verliebt sich Gerold in eine Zahnärztin. Der lapidare Erzählton mit viel Selbstironie des Ich-Erzählers Gerold, ein Rätsel, das sich erst ganz zum Schluss aufklärt und viel Unterstützung für »die Guten« – Daniel Glattauers »Geschenkt« macht Spaß, nicht nur vor Weihnachten. *Linda Giering*



Perfect Days

ein Film von Wim Wenders, 123 Minuten, Deutschland/Japan, 2023.

Hirayama putzt Toiletten in der Millionenmetropole Tokio. Neben seinem kargen Lohn erntet er oft nur abfällige Blicke seiner Mitmenschen. Auch außerhalb der Arbeit führt der Japaner ein äußerst bescheidenes Leben: eine Futonmatte auf dem Boden, ein kleines Regal, ordentlich sortiert mit Musikkassetten, eine kleine Leselampe für die wenigen Bücher, die er jede Woche gebraucht kauft und wieder verkauft. Und dennoch hat Hirayama so viel zu geben. Für seinen Azubi, der hin und wieder einen Anstoß braucht. Für seine Nichte, die in einer Krise steckt. Für den Wohnungslosen im Park neben seiner Arbeit. Für den einsamen Mann in seiner Stammkneipe. Und, und, und. *Nele Beste*



Gemeinsinn. Der sechste, soziale Sinn

von Aleida Assmann/Jan Assmann, C.H. Beck, München 2024.

Was halten Sie für wichtiger: Ihre persönliche Freiheit zu pflegen und sich nicht vereinnahmen zu lassen? Oder sind Sie eher von der Sorte Teamspirit, nach dem Motto: Ohne die anderen geht gar nichts? Die vielfältigen Facetten des Begriffs Gemeinsinn und seiner gesellschaftlichen Anwendung fächern die renommierten Kulturwissenschaftler Aleida Assmann und Jan Assmann in ihrem neuen Buch auf. Sie legen dar, wie der Begriff in der Zeit des Nationalsozialismus für die Gleichschaltung missbraucht wurde. Danach schlug das Pendel in Richtung Individualismus und Eigensinn aus. Wer über den Gemeinsinn reflektiert, kommt ohne einen Blick auf das zugrundeliegende Menschenbild nicht aus. Ist der Mensch von Grund auf verderbt, Knecht seines Aggressionspotentials und, um mit Augustinus zu sprechen, in der Erbsünde gefangen? Oder sitzt das Bedürfnis nach sozialer Verbundenheit tiefer als das hedonistische Bedürfnis nach angenehmen Gefühlen, wie der Neurowissenschaftler Joachim Bauer meint? In ihrem Buch, dessen Erscheinen Jan Assmann nicht mehr erleben durfte, gehen die beiden brillanten

Wissenschaftler diesen Fragen durch verschiedene Kulturen und Zeiten nach. Und sie erkunden Erscheinungsformen, etwa Solidarität und Brüderlichkeit. Mutmachend sind die aktuellen Beispiele aus der ganzen Welt, die von der Kraft des Gemeinsinns und ihren Heldinnen erzählen. Aleida und Jan Assmann plädieren dafür, Menschenrechte und Menschenpflichten zusammendenken – im Sinne von: den oder die andere in ihren Bedürfnissen zu sehen. So ist Gemeinsinn aus ihrer Sicht ein Kreislauf von Geben und Nehmen. Das klingt lapidar, ist aber weit mehr als eine Floskel. Denn wer seinen Blick derart ausrichtet, nimmt die vielen Gerechtigkeitslücken im gesellschaftlichen Miteinander wahr. Ein erhellender Beitrag zu einem Sinn mit Geschichte, der doch existentiell für unsere Demokratie heute ist. *Sabine Henning*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Den **November-Newsletter zum Umgang mit Fehlern** hat unser Leser Helmut Ruppel zum Anlass genommen, der Frage nachzugehen, ob auch Gott Fehler macht. Seine Antwort: *Natürlich macht Gott Fehler. Wenn die Stechmücken Fett statt Blut saugen würden, wäre deren Nutzen – und Beliebtheit – um ein Vielfaches größer.*

Bei der **Umfrage im November-Newsletter** («Sollten wir in Zukunft Entscheidungen wie beim Fußball nur noch der Technik überlassen? Oder gibt es Bereiche, in denen ein menschlicher Ermessensspielraum weiterhin von Vorteil ist?») gab es folgende Ergebnisse:

1,1 Prozent der Teilnehmenden wählten diese Antwortmöglichkeit: »Ja, KI sollte menschliche Entscheidungen übernehmen. Künstliche Intelligenz kann Fehler minimieren und objektivere Ergebnisse liefern.«

39,1 Prozent: »Nur in bestimmten Bereichen. Etwa in der Datenanalyse oder medizinischer Diagnostik ist KI hilfreich, während andere Bereiche menschliches Urteilsvermögen erfordern.«

58,7 Prozent: »Nein, menschlicher Ermessensspielraum bleibt unverzichtbar. Gerade in komplexen Situationen und moralischen Fragen sind menschliche Intuition und Flexibilität notwendig.«

1,1 Prozent: »Weiß nicht.«

(281 Teilnehmer:innen)

Sie können diesen Newsletter hier weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 19. Januar 2025.

Kennen Sie schon unseren anderen, wöchentlich erscheinenden Newsletter »die andere zeit«?

Sie können ihn hier abonnieren.

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

040 / 47 11 27 57

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Ulrike Berg, Nele Beste, Linda Giering, Sabine Henning, Iris Macke (Gesamtverantwortung), Axel Reimann (Projektleitung), Kirsten Westhuis
Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Sarah Matuszewski

Kopf-Illustrationen: Sarah Matuszewski

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)

Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.